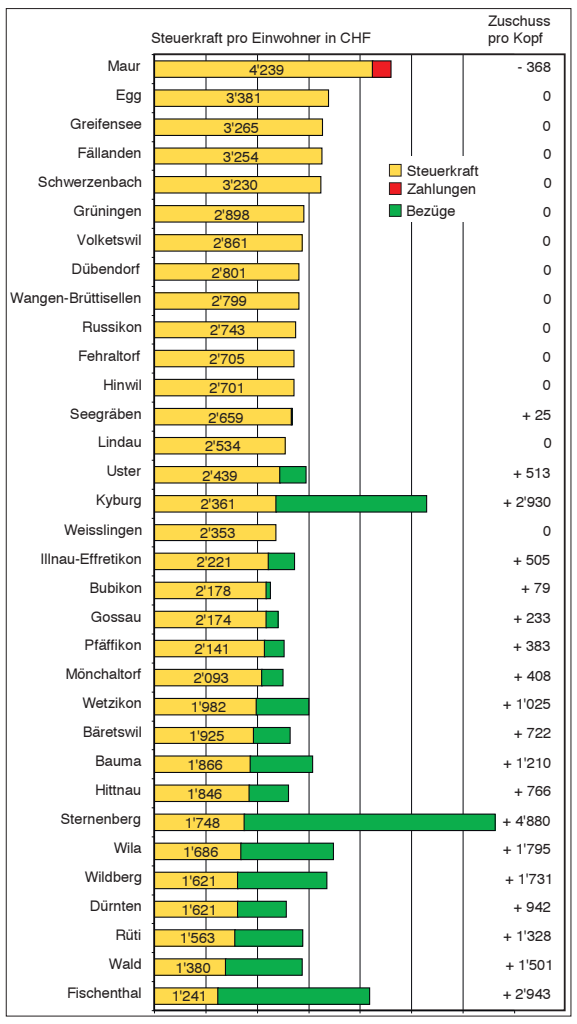

Die Grafik zeigt die Steuerkraft der Oberländer Gemeinden und die provisorisch zugesicherten Zuschüsse respektive Abgaben aus dem respektive in den Finanzausgleich. Als einzige Gemeinde der Region ist Maur in der Lage, den Fonds zu äufnen. *(Quelle Grafik: Gemeindeamt/Bild: Re)*

Maur Die Gemeinde ist wohlhabend und zahlt als einzige in der Region in den Finanzausgleich ein

Wohlstand dank Forchautostrasse

Als einzige Gemeinde der Region zahlt Maur in den kantonalen Finanzausgleich ein. Hauptgrund des Wohlstandes ist die stadtnahe und dennoch ländliche Lage. Früher aber war Maur arm.

Bettina Sticher

Keine einzige Gemeinde in der Region muss dieses Jahr in den Finanzausgleich einzahlen. Keine einzige? Doch. Eine kleine Gemeinde am Greifensee muss einmal mehr in die Tasche greifen: Maur. Insgesamt beziehen 19 der 33 Gemeinden der Bezirke Uster, Pfäffikon und Hinwil Gelder aus dem kantonalen Finanzausgleich. 13 Gemeinden sind vom Kanton unabhängig.

Gemessen an der Steuerkraft pro Einwohner ist Maur die reichste Gemeinde der Region. Im Jahr 2007 betrug die Steuerkraft in Maur 4239 Franken, gefolgt von Egg mit 3381 Franken. Zum Vergleich: Fischenthal hat eine Steuerkraft von 1241 Franken pro Kopf und bezieht 4,3 Millionen Franken. Die Spitzenbezüger des Finanzausgleichs, Wetzikon (21 Millionen Franken) und Uster (15,7 Millionen Franken) haben eine Steuerkraft von 1982 Franken respektive 2439 Franken pro Einwohner.

Wohlhabend, aber nicht reich

Im regionalen Vergleich schwingt die Gemeinde Maur, obwohl ihre Steuerkraft im Vergleich zum Vorjahr um 191 Franken pro Kopf gesunken ist, nach wie vor obenauf.

Die Frage, warum Maur im letzten Jahr einen Einbruch der Steuerkraft um vier Prozent erlitten habe, kann Gemeindeschreiber Markus Gossweiler nicht beantworten. Zwar habe man verschiedene Untersuchungen angestellt und sei Thesen nachgegangen, wie zum Beispiel dem Zusammenhang zwischen Handänderungen und hohen Fremdfinanzierungen. «Doch erhärten konnte man nichts.»

Zu den wirklich Reichen zählt die Gemeinde am Greifensee aber trotzdem nicht. «Da liegen Welten dazwischen», meint Markus Gossweiler. «Der Unterschied zu den wohlhabenden Gemeinden der Goldküste ist grösser als zu den anderen Gemeinden der Region.» Superreiche würden andere Wohnorte wählen, denn Maur sei keine Gemeinde mit dem entsprechenden Renommee. «Die zehn besten Steuerzahler machen bei uns lediglich acht Prozent der Einnahmen aus.»

Maur einst arme Gemeinde

Auch Firmen sind in Maur nicht die Hauptquelle von Steuergeldern. Die Gemeinde hat gemäss Gossweiler ein solides Steuersubstrat, das von Bewohnern des Mittelstandes gespiesen wird. Dieser setzt sich hautpsächlich aus Kaderleuten in der Finanzdienstleistungsbranche, in den Hochschulen oder aus Selbständigerwerbenden zusammen.

Massgebend für den Zuzug wohlhabender Leute sei vor allem die attraktive Lage und weniger der tiefe Steuerfuss, ist Gossweiler überzeugt. Wer wirklich Steuern im grossen Stil sparen wolle, ziehe an andere Orte. Eine Abwertung der Lage durch die Südanflüge sieht er nicht. «Die Grundstückgewinnsteuer ist bei uns immer noch gut fürs Budget.» Aber Maur war nicht immer wohlhabend. «Die Gemeinde war einst arm und bezog Finanzausgleichszahlungen», erzählt der Gemeindeschreiber. Erst im Jahr 1963 sei der Steuerfuss erstmals tiefer gewesen als derjenige der Stadt Zürich. Seit 1977 liefert Maur Beiträge an an den Finanzausgleich ab, und seit den 1980er Jahren gehört die Gemeinde zu den steuergünstigsten im Kanton.

«Der Wohlstand kam damals mit der Forchautostrasse», sagt Gossweiler. Die Forch habe gutbetuchte Leute angezogen, und 90 Prozent des Siedlungsgebietes auf der Forch gehören zur Gemeinde Maur. Zum Wohlstand beigetragen hätten aber sicher auch die Einzonungen, räumt Gossweiler ein. Es gibt in diesem Gebiet vor allem Zonen für Land- und Einfamilienhäuser. Wohlhabende Leute zogen später auch in die anderen Ortsteile der Gemeinde.

Diese Art der Bauten brachte aber nicht nur Wohlstand, sondern hatte auch eine Kehrseite: die Überalterung. «Einfamilienhäuser haben weniger Generationenwechsel als Wohnungen», sagt Markus Gossweiler.

Umfrage

See und intakte Natur machen Maur attraktiv

Mirjam Schwaller

Die Maurmer sind sich grundsätzlich einig: Sie wohnen gern in der Gemeinde. Auch die Gutbetuchten. Und dies hängt nicht allein vom tiefen Steuerfuss ab (siehe Hauptartikel). Doch was sonst macht Maur so attraktiv? Eine Umfrage gibt Aufschluss.

Julius Eggli.

Albi Keller.

Monique Künzi.

Ueli Freimüller.

Frank Weerkamp.
(Bilder: sjm)

***

Julius Eggli (83) ist in Maur aufgewachsen und hat das Dorf noch in seinen armen Zeiten erlebt. «Erst als die Bauern Land verkauften, entstanden grössere Wohngebiete», erinnert er sich. Als ehemaliger Schiffskapitän schätzt er ganz besonders die Lage Maurs am Greifensee. Dass sein eigenes Haus acht Minuten vom See entfernt liegt, ist für ihn deshalb von grosser Bedeutung.

***

Der Besitzer von Albi's Schnapslädeli + Bar, **Albi Keller** (52), wohnt seit 1983 im Maurmer Ortsteil Uessikon. An seinem Wohnort liebt er vor allem das Ländliche: «Wir Maurmer müssen in den Ferien nicht wegfahren: Wir haben hier Natur pur und einen schönen See. Ausserdem kann man gut biken, skaten oder laufen.» Gleichzeitig schätzt er es, dass man innerhalb von 20 Minuten in Zürich oder sogar am Flughafen ist.

***

Monique Künzi (53) wohnt erst seit dem 1. Juli in Maur. Es habe sie hierher verschlagen, weil es sich in einer ländlichen Gemeinde gut mit Katzen und Hund leben lässt. «Ich geniesse die liebliche Landschaft, es ist schön, hier mit dem Hund spazieren zu gehen.»

***

Der 15-jährige **Ueli Freimüller** wohnt in Maur, seit er in der ersten Klasse ist. Dass man schnell in der Natur ist, etwa im Wald, gefällt ihm hier besonders gut. Zur Frage, ob er mit dem Angebot für Jugendliche zufrieden sei, meint er nur: «Die Verbindungen nach Zürich sind ja gut.»

***

Das «dürftige Angebot für Jugendliche» ist jedoch einem anderen jungen Mann, der nicht genannt werden will, ein Dorn im Auge. «Maur ist ein Dorf für Leute ab 50 Jahren. Für Jugendliche wird hier nichts unternommen.»

***

Dass auch Leute unter 50 gerne in Maur wohnen, beweist **Frank Weerkamp** (45), der vor viereinhalb Jahren wegen seiner Freundin von Holland nach Maur gezogen ist. Die Vorteile von Maur sieht der selbständig Erwerbstätige darin, dass es «gemütlich, klein und nahe bei Zürich» sei. «Und steuergünstig ist es auch», fügt er an und lacht.

Zürcher Obergericht

Für «Blaufahrer» Kopf hingehalten

Um einen befreundeten Oberländer «Blaufahrer» zu schützen, hat sich ein Designer als Lenker ausgegeben. Eine Lüge, die dem Helfer nun eine Verurteilung einbrachte.

Attila Szenogrady

Unbestritten ist, dass in der Nacht auf den 15. Juli 2006 ein Personenwagen von Uster nach Pfäffikon gefahren war. Ebenso stand fest, dass das Fahrzeug nach einem Selbstunfall den Reifen eines vorderen Rades verloren hatte und sich danach nur noch auf einer Felge vorwärtsbewegte. Am nächsten Morgen konnte die Kantonspolizei den in Pfäffikon wohnhaften Halter des Fahrzeugs ermitteln. Es handelte sich um einen einschlägig vorbestraften «Blaufahrer», dem nun grösseres Ungemach drohte.

«Entlastungszeuge» springt ein

Der verdächtige Schweizer stellte in Abrede, seinen Wagen selber gelenkt zu haben. Wenige Tage später präsentierte er einen Designer aus Kloten als «Entlastungszeugen». Dieser ging zur Polizei und erklärte, dass er den Wagen seines total betrunkenen, auf der Rückbank liegenden Kollegen gelenkt habe. Er habe während der Fahrt Rumpelgeräusche gehört und bei Wermatswil festgestellt, dass ein Reifen fehle. Da er keinen Wagenheber gefunden habe, sei er bis zum Wohnort des Fahrzeughalters gefahren.

Der Fall zeigte geradezu exemplarisch auf, wie schwer es ist, eine gute Lüge glaubhaft zu machen. Schnell wurde klar, dass die Geschichte des eingesprungenen Helfers nicht stimmen konnte. So hatte der Zeuge den Verkehrspolizisten seinen Weg durch Pfäffikon geschildert: An der Kirche vorbei und über den Bahnübergang. Zu seinem Pech hatte er nicht damit gerechnet, dass die Polizei die wahre Strecke kannte. Sie hatte den «Blaufahrer» aufgrund der von der Felge verursachten Kratzspuren auf dem Asphalt ausfindig gemacht. Der «rote Faden» führte über eine andere Strecke, die nur ein Ortskundiger kennen konnte.

Klare Irreführung

Auch weitere Punkte sprachen gegen den «Entlastungszeugen». So gab er an, dass er vorwärts in den Parkplatz seines Kollegen hineingefahren sei. Die Polizei war aber auf ein rückwärts parkiertes Fahrzeug gestossen.

Die Staatsanwaltschaft leitete ein Strafverfahren gegen den Mann ein. Schon für das Bezirksgericht Uster lag vor einem Jahr nicht nur eine klare Irreführung der Rechtspflege vor, sondern auch eine versuchte Begünstigung. So habe der heute 54-jährige Mann die falschen Angaben gemacht, um seinen vorbestraften Kollegen vor einer erneuten Verurteilung zu bewahren, stand im Entscheid. Der Angeklagte aus Kloten kassierte dafür eine bedingte Geldstrafe von 100 Tagessätzen zu 50 Franken und eine Busse von 750 Franken.

Auch kein Erfolg vor Obergericht

Kürzlich versuchte der Angeklagte sein Glück vor Obergericht. Er lehnte die Kratzspuren als Beweismittel ab und erklärte, dass womöglich Panzerfahrzeuge dafür verantwortlich gewesen seien. Er verlangte einen Freispruch und erklärte sichtlich verärgert, dass er wie ein Verbrecher hingestellt worden sei.

Es waren vergeblich vorgetragene Argumente. Das Obergericht hat in einem nun eröffneten Entscheid das Urteil von Uster in weiten Teilen bestätigt und lediglich von der Festsetzung einer zusätzlichen Busse abgesehen. Ein schwacher Trost für den Beschuldigten. So wurden ihm im Gegenzug Berufungskosten von 3000 Franken auferlegt.

Der wahre «Blaufahrer» hat inzwischen ein Geständnis abgelegt. Er soll für die Tat eine unbedingte Freiheitsstrafe kassiert haben.